



RASTISLAV KORENÝ

EIN RUNENFUND AUS DER ERSTEN HÄLFTE DES 6. JAHRHUNDERTS VON ZÁLUŽÍ U ČELÁKOVIC, BEZIRK PRAG-OST

ABSTRACT: In 2008, a silver fitting from grave 39/XXXV at the Cemetery in Záluží u Čelákovic was subjected to analysis. In addition to the finding that it was a fitting from a wooden bowl, of which only tiny fragments have survived, a visual inspection of the object revealed that there was a suspicious group of scratches on its surface, the form of which resembled ancient Germanic runes.

The aim of the contribution is not only to publish them, but also to draw attention to a so-far unknown group of monuments.

KEY WORDS: Symbols - Runes - Merovingian age - Záluží u Čelákovic - Bohemia

EINLEITUNG

Obwohl im Mittelpunkt des forscherschen Interesses von Slavomil Vencel vor allem die vorneolithische Besiedlung der tschechischen Länder stand, beschäftigte er sich auch mit chronologisch viel späteren Themen, einschließlich der Völkerwanderungszeit, besonders im Zusammenhang mit der "Archäologie des Unbekannten." Ein Ergebnis seines langjährigen Interesses war eine sehr anregende Studie über den Kamm (Vencel 1981).

Die Skala der archäologischen Quellen aus der jüngeren Stufe der Völkerwanderungszeit, d. h. aus der Merowingerzeit, besteht aus nicht zu zahlreich vertretenen Komplexen (Gräber, Gräberfelder, Siedlungsobjekte und Siedlungen, Hortfunde) oder Einzelheiten mit unterschiedlichem Aussagewert. Die Interpretation der erworbenen Daten dann überschreitet nicht den Bereich des Alltagslebens der damaligen Bevölkerung – von Konstruktionen der Behausungen und Wirtschaftsobjekte, Produktion (z. B. von Keramik, Eisen und verschiedenen Erzeugnissen; Schmuckherstellung, Knochenverarbei-

Received 16 December 2020; Accepted 12 May 2021. Available online 1 November 2021.

© 2021 Moravian Museum, Anthropos Institute, Brno. All rights reserved.

DOI: <https://doi.org/10.26720/anthro.21.05.12.1>

tung, usw.) bis zum Bestattungsritus. In letzten Jahren wurden auch Geschäfts- und Heiratskontakte analysiert, nicht nur auf lokaler, sondern auch auf überregionaler Ebene. Damit hängen auch die oft diskutierten aber archäologisch schwierig nachweisbaren Themen der Konflikte und der Migration zusammen.

Wir können allerdings konstatieren, dass die lokale germanische Bevölkerung, deren Namen (oder mehrere Namen) wir nicht kennen, (und deren ethnische Zugehörigkeit zu den manchmal erwähnten Langobarden nur hypothetisch ist) sich von ihren Nachbarn nicht wesentlich unterscheidet. Als eine Ausnahme kann hier die auffällige Abwesenheit der Runenschrift (oder genauer älteres Futharks) angeführt werden. Obwohl in der Vergangenheit einige solche Inschriften veröffentlicht worden waren, wurden diese früher oder später kritisch beurteilt und als Fälschungen identifiziert (Übersicht in Sklenář 1977, 2012, 2018, Lutovský 2014, Düwel *et al.* 2020: 32–33, 263–266). Die Abwesenheit von Runeninschriften ist besonders auffällig mit Rücksicht auf die Tatsache, dass solche Belege aus den Nachbarländern bekannt sind, und in einigen Ländern sogar in hohem Masse (Skandinavien, Deutschland). Man kann also kaum daran zweifeln, dass die in der älteren Merowingerzeit in Böhmen siedelnde Germanen die Runen kannten. Eine Erklärung kann uns ihre sporadische Nutzung in der Vergangenheit, (mögliche) Bevorzugung von Materialien, die sich leicht zersetzen (z. B. Düwel, Tempel 1968, Bräuning 2007, Theune-Grosskopf, Nedoma 2008, Oehrl 2019, Düwel *et al.* 2020) oder gegenwärtiger Umgang mit gewonnenem archäologischen Material geben. Es macht die Runenzeichen vielleicht zeitweilig "unsichtbar," besonders für ungeübte Augen. Dass so eine Möglichkeit nicht nur hypothetisch ist, belegt die Entdeckung von Runen auf dem Beschlag einer Holzschale aus dem Grab 39/XXXV, der bereits 1931 in Límans Ziegelei in Záluží (heute ein Ortsteil der Stadt Čelákovice) gefunden wurde.

FUNDUMSTÄNDE

Das Gräberfeld von Záluží u Čelákovice (heute ein Ortsteil der Stadt Čelákovice, Bez. Prag-Ost) wurde spätestens 1927 beim Abbau von Ziegelton entdeckt. Der bildende Künstler und Sammler J. Malina rettete damals den Inhalt des Grabes 59/1927 (Korený 2013: 152–153, Tab. 95, 96: 1, 2). Eine andere Rettungsaktion führte L. Hájek durch, der den Inhalt der Gräber Nr. 1/1929-5/1929 rettete (Korený 2013: 153–154, ver-

gleiche Svoboda 1965: 282, 294 – hier eine verwirrende Nummerierung dieser Gräber). Weitere Teile wurden dann in den Jahren 1930–31 und 1936 systematisch untersucht. Die Funde wurden erst 1965 durch B. Svoboda veröffentlicht (1965: 281–295 mit zahlreichen Fehlern und Ungenauigkeiten). Der Plan des Gräberfeldes ging angeblich während des II. Weltkrieges verloren und eine Raumanalyse des Gräberfeldes war also bis vor kurzem unmöglich. 2013 gelang es allerdings, aufgrund der Ausgrabungstagebücher von J. Schráníl und Informationen aus der Tagespresse, einen annähernden Rekonstruktionsplan zu erstellen (Korený 2013: 78–95). Nachzutragen wäre noch, dass die genaue Lage der einzelnen Gräber, mit ein paar Ausnahmen, unbekannt bleibt; die Genauigkeit der Lage bewegt sich im Bereich von einer oder zwei Grabreihen. Das Gräberfeld enthielt mindestens 120 Gräber. Es gehört chronologisch der jüngeren (merowingischen) Stufe der Völkerwanderungszeit (Ende des 5. bis Mitte des 6. Jahrhunderts) an und ist bisher die größte Nekropole aus dieser Zeit, die je auf dem Gebiet Tschechiens (obwohl nur teilweise) erforscht wurde. Die bisher höchste (92) Gräberanzahl wurde 2011 in Hostivice, Bez. Prag-West, untersucht (Daněček *et al.* 2014: 411–418, Kubálek 2014).

Das Grab 39/XXXV, das in diesem Beitrag behandelt wird, wurde sekundär beschädigt. Aufgrund der Ausstattung und des Stands des Skeletts handelte sich angeblich um eine etwa 50-jährige Frau (*Abbildung 1*). Die Grabgrube mit einem Volumen von etwa 8 m³ (das drittgrößte überhaupt und das zweitgrößte unter den Frauengräbern), mit einer Holzkammer (230 × 120 cm, die Höhe ist unbekannt) und einer Grabausstattung (unter den 15 erhaltenen Gegenständen befanden sich z. B. ein Paar von Bronzeschlüsseln, eine keramische Trinkgarnitur einschließlich einer Holzschale, Schuhbeschläge) zeugen von einer hohen sozialen Stellung der bestatteten Frau im Rahmen der lokalen Kommunität (Svoboda 1965: 174, Abb. 52: 3 – fehlerhafter und unorigineller Plan des Grabes, vergleiche Korený 2013: 53, Abb. 33, Urbanová 2010: 34, fig. 8 – hier fehlt ein Gefäß und die Lage des Beschlags mit Textilresten (10) ist nicht sicher).

Das Grab gehört der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an. Die Ethnizität der Frau, sowie des ganzen Gräberfeldes, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Bisher durchgeführte Analysen und gewisse Indizien deuten darauf hin, dass es sich hier um eine Population handeln könnte, die aus dem mitteldeutschen und westmerowingischen (besonders alemannischen und burgundischen) Kulturkreis stammte oder durch ihn

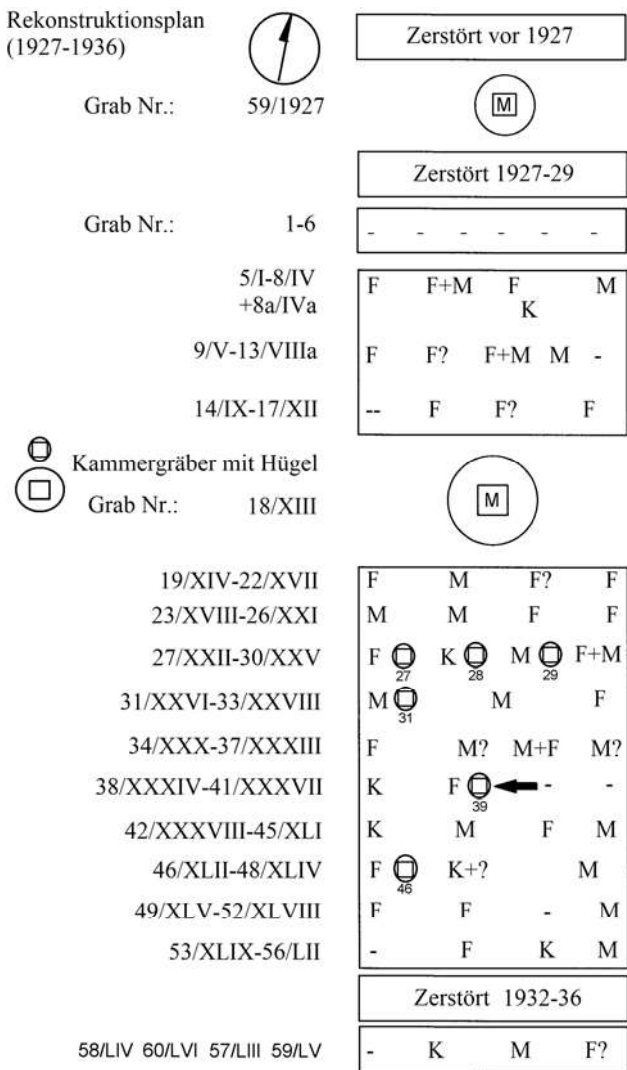


ABBILDUNG 1: Záluží, Rekonstruktionsplan des Gräberfeldes und Lage des Grabes 39/XXXV (nach Korený 2013). Grab: M, Männergrab, F, Frauengrab, K, Kindergrab, - Grab unbestimmten Geschlechts.

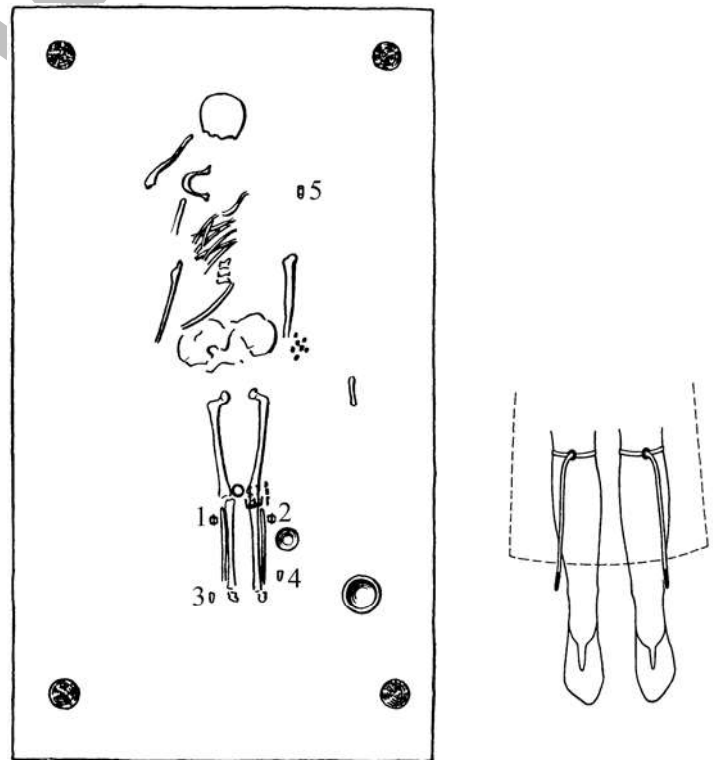
ABBILDUNG 2: Záluží, Plan des Grabes 39/XXXV (nach Korený 2013, Abb. 33). Rechts befindet sich die Rekonstruktion der Strumpfbänder, Model I, Variante 2 (nach Claus 1976/77, Abb. 1: 2). Der Plan des Grabes, wie es 1965 von B. Svoboda veröffentlicht worden war, wurde nach der originellen Dokumentation korrigiert – es betrifft besonders die Lage der Strumpfbandschnallen (1, 2), Ringe, Schlüssel, des Messers und einiger Knochen (vergleiche Svoboda 1965, Abb. 52: 3). Numm. 5: Silberbeschlag mit Rest einer Holzschale.

beeinflusst wurde. Eine solche Situation wiederholt sich auch auf einigen anderen Gräberfeldern (z. B. Záluží, Gr. 18/XIII und Prag-Hostivař: Korený, Kostka 2014: 534, 539–541, Prag-Dejvice und Klučov: Urbanová *et al.* 2010: 387, Korený 2014, Lochenice: Zeman 1990).

Der erwähnte Silberbeschlag mit Überresten eines organischen Stoffes war lange für eine Riemenzunge gehalten worden; erst die Revision des Gegenstandes im Jahre 2008 zeigte, dass es sich um den Beschlag eines Holzgefäßes, wahrscheinlich einer kleinen Schale, handelt. Sie wurde aus dem Holz einer näher unbestimmbaren Prunus-Art (*Prunus*; Korený *et al.* 2008: 604) hergestellt. Bei einer visueller Untersuchung wurde es auch festgestellt, dass sich auf der äußeren, sichtbaren Seite des Beschlags verdächtige "Zeichen" befinden (auch hier ersichtlich: Korený *et al.* 2008: fototab. 10: 1).

Technische Ausführung der "Zeichen" und ihre Dokumentation

Die erwähnten vier Zeichen sind in die Außenseite des Beschlags geritzt und befinden sich in seinem oberen, haptisch und visuell exponierten Teil. Trotz flächiger Restkorrosion und Verunreinigungen sind sie noch heute an der Oberfläche des Beschlags gut sichtbar. In



der Vergangenheit mussten sie zweifellos noch besser lesbar sein. Die Rillen sind mit einem dunklerem Material ausgefüllt, wahrscheinlich mit einer Mischung der oxidierten Silberschicht und alter organischen Verunreinigungen (aus dem 6. Jahrhundert?), die in anderen Rillen, oder eher in zufälligen Kratzen, fehlt. Die Zeichen bilden eine auffällige Gruppe (*Abbildung 1-2*) und zwar zweimal wiederholt die Buchstaben "X" und "I". Ihre Ausführung entspricht den Runen, in der Transliteration geht es um die Laute "g" und "i" (Oehrl 2019: 134). Der Beschlag wurde fotografisch dokumentiert und dann auch mit einem Röntgengerät fotografiert. In der Fläche wurden noch weitere zwei unbestimmte Objekte bestätigt (*Abbildung 2*).

Analyse

Runen als Zeichen der germanischsprachigen Gruppen sind aus Dänemark aus der Wende des 1. zum 2. Jh. n. Chr. bekannt. Ein Vorbild für einige Zeichen war zweifellos die lateinische Schrift (B, S, H, T, R). Nach den ersten sechs Zeichen wird die ältere Version der Runenschrift als Futhark, resp. als älteres Futhark bezeichnet (2. Jahrhundert – um 700 n. Chr.), das 24 Zeichen umfasst. Bis heute sind etwa 460 Inschriften dieser Art bekannt. Die Inschriften haben magische sowie profane Deutungen; sie wurden in Holz, Knochen, Metall oder Stein geritzt. Die Inschriften bestehen aus nur einem Wort oder aus mehreren Wörtern. Es handelt sich z. B. um Personennamen, Dedikationen, Dankformeln, Beschwörungen, usw. Aus einer linguistischen Sicht können die Inschriften in drei bis vier Gruppen geteilt werden. Im Zusammen-



ABBILDUNG 3: Záluží, Grab 39/XXXV. Foto des Silberbeschlags einer Holzschale mit Zeichen/Runen. Foto von L. Káchová, text autor.

hang mit dem behandelten Fund aus Záluží ist für uns besonders interessant die südgermanische Gruppe mit 100, vorwiegend aus dem 6. Jahrhundert stammenden Inschriften (Oehrl 2019: 132–136, Düwel *et al.* 2020).

Nicht jede Inschrift ist aber eine Runeninschrift, manchmal sogar in Situationen, wenn sie Zeichen enthält, die für die Runen einzigartig sind. So eine Inschrift, die solche Runen enthält, aber keinen Sinn gibt, ist nur eine Imitation einer Runeninschrift (z. B. eine "Inschrift" an dem Schwertbeschlag von Berlin; Oehrl 2019: 140, abb. 155–157). In anderen Fällen findet man in den Inschriften Pseudorunen, Ornamente, usw. (allgemein zur Problematik Düwel 2008, Graf 2011, Oehrl 2019, Düwel *et al.* 2020).

Im Falle des Fundes von Záluží müssen wir also konstatieren, dass die Inschrift keine einzigartige Runenzeichen enthält und die Zeichen X und I auch mit einem Versuch um ein Flächenornament zusammenhängen können. Dagegen sprechen allerdings ein paar Gründe:

1. Die Ausführung der Zeichen unterscheidet sich von ähnlichen, plastisch ausgeführten Elementen der zeitgenössischen Verzierung aus dem Gebiet Tschechiens, z. B. Klučov, Grab 12 (Pinzette: Korený, Kudrnáč 2003: 425, Abb. 6: 8), Mochov, Grab 10 (Beschlag einer Holzschale: Korený *et al.* 2008: 601–604, Abb. 1–4), Záluží, Grab 11/VII (Schlüssel: Svoboda 1965: Tab. XC: 13, 14).
2. Das zweite Element ist die Aufteilung der Zeichen in der Fläche des Beschlags. In der Biegung und im Oberteil befindet sich eine Gruppe von zwei sich wiederholenden Zeichen – X (g), I (i), X, I. In der Richtung der Fläche des Beschlags sind die Zeichen ganz locker. Wir finden hier zweimal X und am Ende ein paar schwer identifizierbare Rillen oder Kratzen (Abb. 4; vergleiche auch die Aufteilung der Zeichen auf den Schwertbeschlägen von Berlin und Nydam; Oehrl 2019: Abb. 138–139, 155–157, 167). Man sieht hier, dass sich in der Fläche des Beschlags ein paar locker platzierte Zeichen befinden (falls es sich hier wirklich um Zeichen im Zusammenhang mit Runen handelt), und im Kontrast zu diesen sind dann vier (oder eventuell zwei) Zeichen in einer Linie platziert und schließen sich eng an einander an. Nur diese Gruppe entspricht also formal einem Runentext (vergleiche Graf *et al.* 2016).

Jetzt können wir mit einem Leseversuch beginnen. Von rechts nach links gelesen ergibt er "igig," aber die andere Möglichkeit, von links nach rechts gelesen, "gigi," ist viel interessanter.

Seine Struktur entspricht einer gewissen Gruppe der südgermanischen Runeninschriften, es handelt sich

überwiegend um Männernamen. Mit unserer Inschrift haben sie gemeinsam die zweisilbige Wiederholung desselben Konsonanten, meistens eines Variant lautes, wobei sich am Anfang des Wortes immer ein Konsonant befindet. Solche Personennamen widerspiegeln die damalige allgemeine Popularität von kurzen Namen (vergleiche die Namen bei den Franken im 5.-7. Jahrhundert: Looijenga 2003: 234, Beispiele: Nedoma 2004, 2015). Eine andere Interpretation, obwohl mit ähnlichem Ergebnis, geht von einem ursprünglich langem Namen mit Wiederholen (Iteration) einer wichtigen Silbe aus; solche abgekürzten Formen bezeichnet R. Nedoma als Lallformen (2004: 246-250, 2015). Die genannte Gruppe der Runeninschriften des 6.-7. Jahrhunderts schließt vier bis sechs Personennamen ein: der Fraunname **boba** befindet sich an einer silbernen Scheibenfibel aus dem Frauengrab 172 von Bad Krozingen, das in die Zeit um 600 zu datieren ist (Nedoma 2004: 244-250, Düwel *et al.* 2020: 62-68). Die Fibel stammt aus dem fränkischen Rheinland. Etwa um Jahre 567 wird in den Quellen eine Austerchild (*Austerchildis/Austrigildis*) mit dem Nachnamen Bobilla erwähnt; sie wurde die dritte Gattin des Königs Gunthramn (Gregor von Tours, Geschichte der Franken, IV,25).

Der Männername **bobo** ist aus einer bronzenen Gürtelschnalle von Borgharen, Prov. Limburg, bekannt. Sie stammt aus dem Grab eines gut situierten Mannes aus der Zeit um 600 (Nedoma 2004: 245, Looijenga 2003, Düwel *et al.* 2020: 109-113). Einen Herzog Namens *Bobo*, Sohn des Mummolinus, erwähnt Gregor von Tours in seiner Geschichte der Franken (V,39; VI,45). An einer anderen Stelle erfahren wir, dass dieser Bobo Bodigisil/*Bodigysilus* hieß (Nedoma 2004: 247). Von der Beliebtheit dieser abgekürzten Form noch im 7. Jahrhundert zeugt ein Eintrag in der Chronik des sog. Fredegar (Kap. LXXXVII), der zum Jahr 641 den Herzog von Auvergne auch als *Bobo* erwähnt.

Ein anderer Männername, **bubo**, wurde an einer vergoldeten silbernen Bügelfibel von Weimar identifiziert, im reich ausgestatteten Frauengrab 57 aus der Zeit um die Mitte des 6. Jahrhunderts. Dieser Name wird für alemannisch oder thüringisch gehalten (Nedoma 2004: 257-260, Düwel *et al.* 2020: 670-680).

Der Männername **dado/dando**, dessen Lesen allerdings unsicher ist, kam zweimal vor. Zuerst an einer S-förmigen Fibel aus dem Frauengrab 179 in Weingarten, das in die 2. Hälfte 6. Jahrhunderts datiert wurde (Roth, Theune 1995: Taf. 55: C1a, Nedoma 2004: 266-272, Düwel *et al.* 2020: 706-709). Im zweiten Fall war es

wieder an einer S-förmigen Fibel aus dem Frauengrab 49 in Aschheim aus der Zeit um 600 (Nedoma 2004: 271, Gutmiedl-Schumann 2010: 147, Taf. 16: A2, Düwel *et al.* 2020: 48-53). Unter dem Namen *Dado* wurde zum Jahr 634/635 in der sog. Fredegar-Chronik (Kap. LXXVIII) ein Referendar erwähnt, der als *Audoïn/Audoenus*, Bischof von Rouen, bekannt war. Wahrscheinlich zum Jahr 585 erwähnt Gregor von Tours den burgundischen Graf und späteren Bischof Gundegisil von Bordeaux, "der auch als *Dodo* bekannt war" (VIII,22).

Neulich kam dazu noch ein neuer Beleg und zwar der Männername **dudo**. Die Inschrift wurde in eine Amulettkapsel aus dem Kammergrab 938 von Mannheim-Seckenheim geritzt. Es enthielt das Skelett einer Frau mit einem höheren sozialen Status; das Grab aus der Zeit um die Mitte des 7. Jahrhunderts (Koch *et al.* 2015, Düwel *et al.* 2020: 393-399).

Auch das Lesen im Fall des Männernamens (**D)ulo/xulo** (?), der an einer Silberkapsel im reich ausgestatteten Frauengrab 17 in Arlon aus dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts (Nedoma 2004: 366-369, Düwel *et al.* 2020: 23-31), ist unsicher.

Falls wir die oben genannten Fakten zusammenfassen – die erwähnten Namen wurden in persönliche Gegenstände geritzt (Fibeln, Kapseln, eine Gürtelschnalle), deren Träger sechs Frauen und ein Mann waren. Die Kombinationen waren einmal ein Fraunname-eine Frau, einmal ein Männername-ein Mann und fünfmal ein Männername-eine Frau. In Záluží war der Name



ABBILDUNG 4: Záluží, Grab 39/XXXV. Foto des Silberbeschlags einer Holzschale mit Zeichen/Runen, die digital ein bisschen hervorgehoben wurden. Foto von L. Káčová. Zeichnung der Runenzeichen und der anderen Zeichen/Ritzungen nach Fotos und Röntgenaufnahmen. Gezeichnet von R. Korený

gigi in den Silberbeschlag einer Holzschale geritzt, die an einer prominenten Stelle nahe beim Kopf lag, separat von dem Rest der Trinkgarnitur; man kann also vermuten, dass die Schale eher ein persönlicher Gegenstand der bestatteten Frau war (*Abbildung 4*). Die Frau gehörte zweifellos zur lokalen Elite und wurde im Laufe der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bestattet.

Die Entscheidung, ob es sich hier um einen Männer- oder Frauennamen handelt, ist kompliziert, da wir kein Gegenstück zu der Form **gigi** kennen. In den Runeninschriften, überwiegend aus dem 6. Jahrhundert, ist ein Personennamen mit der Silbe *gi*- nur einmal belegt (m., *Gisali*, Nedoma 2004: 304). Wir haben allerdings bereits gesehen, dass Lallformen auch aus anderen Teilen der Personennamen abgeleitet werden konnten. Unter den Runeninschriften finden wir also noch sieben andere Männer- und Frauennamen (Nedoma 2004: 148, 151, 158, 199, 209, 233-Bigina, 409-Sigila). In der Geschichte der Franken von Gregor von Tours, die in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts geschrieben wurde, findet man mindestens zehn weitere Namen (überwiegend fränkische, burgundische, alemannische und visigothische; vergleiche Nedoma 2004, 2015) mit den Variationen *-gi/-gisil/gildis*. Obwohl Männernamen überwiegen, Frauennamen sind auch nicht ganz ungewöhnlich (die bereits erwähnte *Austrigildis*; *Theudogildis*, Gattin des Königs Charibert I.). Eine gewisse Richtung der Erklärung bieten uns allerdings die oben genannten Lallformen – männliche mit der Endsilbe *-o*, und weibliche mit der Endsilbe *-a* (**boba**). Gerade der letztlich genannte Name gibt uns ein Indiz für die Lösung. In dem reich ausgestatteten Frauengrab 56 von Weimar aus der Zeit um die Mitte des 6. Jahrhunderts befand sich der in eine Bronzeschnalle geritzter Frauenname **bigina**. Merkwürdig ist die mittlere Silbe *-gi-* und auch das Analyseergebnis, nach dem die lokale Bevölkerung wahrscheinlich alemannischer-thüringischer Herkunft war (Nedoma 2004: 233–237, Düwel *et al.* 2020: 672, 681–689). Ein anderer Fund ist eine Bügelfibel aus dem Frauengrab 303 aus der Zeit um 550 von München-Aubing. Zwei Personennamen wurden in sie geritzt – der Männername **segalo** und der Frauenname **sigila** (*-gi*; Nedoma 2004: 399–407, 409–410, Düwel *et al.* 2020: 420–426). Die beiden Runeninschriften mit Frauennamen sind unserem Fund auch geographisch nah. Obwohl diese Argumentation relativ unsicher ist und die Lösung fraglich bleibt, kann man wohl vermuten, dass der Name **gigi**, erhalten an dem Silberbeschlag einer Holzschale, eine Lallform des Namens einer Frau ist, die in dem

Grab in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts beige-
setzt wurde. Unterstützung für diese Version liefert nicht nur die chronologische (sondern teilweise auch die geographische, siehe **bubo** und **dado/dando**) Nähe der runischen (nicht nur) Lallformen (außer des unsicheren (**I)ulo/xulo**), sondern auch die gemeinsame fränkische/burgundische, alemannische oder sogar thüringische Herkunft ihrer physischen Träger, wie bereits am Anfang erwähnt wurde.

SCHLUSSFOLGERUNG

Ziel des Beitrags war es, auf eine bisher unbekannte Gruppe von Zeichen hinzuweisen, die in den Silberbeschlag einer Holzschale aus dem Grab 39/XXXV auf dem Gräberfeld von Záluží geritzt wurden. Das Gräberfeld wird in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert. Die Analyse führte zu der Feststellung, dass es sich höchstwahrscheinlich um eine Runenschrift mit dem Personennamen **gigi** handelt, resp. mit der Lallform eines Frauennamens, vielleicht westmerowingischer (thüringischer?) Herkunft. Eine eventuelle Revision der bisher unkonservierten Funde kann nicht nur weitere schriftliche Belege bringen, sondern auch zu einer Änderung unserer Ansicht über das Kulturniveau der germanischen Bevölkerung auf dem Gebiet Tschechiens in der Merowingzeit führen.

ERGÄNZUNG

Während des Überprüfungsverfahrens wurde eine komplexe Analyse eines Tierknochenfragments mit dem Teil einer Runeninschrift veröffentlicht, das in der Nähe von Břeclav-Lány im Kontext einer frühslawischen Siedlung, wahrscheinlich aus dem Ende des 6. Jahrhunderts, gefunden wurde. (Düwel *et al.* 2020: 759–763, Macháček *et al.* 2021).

Dazu nur eine Notiz:

Es ist bemerkenswert, dass sich die Lokalität nur etwa 18 km von dem frühslawischen Brandgräberfeld von Pritluky entfernt befindet, woher ein merowingisches Skelettgrab eines Mannes mit Sax, wahrscheinlich aus dem Ende des 6. Jahrhunderts stammt. Eine Gruppe von Menschen, ursprünglich aus dem westmerowingischen Kulturkreis, beerdigte hier wahrscheinlich für eine kurze Zeit ihre Toten (Jelínková 2012).

Die scheinbare chronologische (und zu einem gewissen Maß auch räumliche) Nähe der beiden Ereignisse kann (wohl) zufällig sein.

Abgesehen von den bereits veröffentlichten Möglichkeiten kann auch eine skeptische Variante nicht ausgeschlossen werden, dass der Gegenstand nur eine Kuriosität war, ohne weitere kulturelle Auswirkungen auf die lokale frühslawische Bevölkerung.

QUELLEN

Fredegarovy kroniky. Čtvrtá kniha a Pokračování. Edice Memoria medii aevi, sv. 29. Přeložila M. Moravová. Argo, Praha 2020.
Řehoř z Toursu: *Kronika Franků*. O boji králů a údělu spravedlivých. Živá díla minulosti, sv. 103. Přeložil J. Kincl. Odeon, Praha 1986.

LITERATUR

- BRÄUNING A., 2007: Neue Gräber aus dem alamannischen Gräberfeld von Oberflacht, Gde. Seitingen, Kreis Tuttlingen. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2006: 163–165.
- CLAUSS G., 1976/77: Strumpfbänder: Ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. *Jahrbuch des Römisch-germanischen Zentralmuseums Mainz* 23–24: 54–88.
- DANĚČEK D., SMÍŠEK K., KORENÝ R., 2014: Předběžná zpráva o terénním výzkumu pohřebiště z mladší doby stěhování národů v polykulturní lokalitě Hostivice-Palouky, okr. Praha-západ. In: B. Komoróczy (Ed.): *Sociální diferenciacie barbarských komunit ve světle nových hrobových, sídlištních a sběrových nálezů* (Archeologie barbarů 2011). Pp. 407–418. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 44. Brno.
- DÜWEL K., TEMPEL W.-D., 1968: Knochenkämme mit Runeninschriften aus Friesland. Mit einer Zusammenstellung aller bekannten Runenkämme und einem Beitrag zu den friesischen Runeninschriften. *Palaeohistoria* 14: 353–391.
- DÜWEL K., NEDOMA R., OEHL S., 2020: *Die südgermanischen Runeninschriften*. Walter de Gruyter. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 119. Berlin–Boston.
- GRAF M. H., 2011: Schrifttheoretische Überlegungen zu nicht-lexikalischen Inschriften aus dem südgermanischen Runenkörper. *Futhark* 2: 103–122.
- GRAF M. H., Wicki A., Windler R., 2016: Eine Adlerkopfnadel mit Runeninschrift(en) aus Elgg (Kt. Zürich/Ch). *Archäologisches Korrespondenzblatt* 46: 379–398.
- GUTSMIEDL-SCHÜMANN, D., 2010: *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Aschheim-Bajuwarenring*. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 94. Kallmünz/Opf.
- JELÍNKOVÁ, D., 2012: K otázce datování počátků kultury s keramikou pražského typu na Moravě. *Přehled výzkumů* 53-2: 7–21.
- KOCH U., NEDOMA R., DÜWEL K., 2015: Amulettkapsel mit Runen aus Grab 938 vom Hermsheimer Bösfeld in Mannheim-Seckenheim. *Germania* 91: 155–175.
- KORENÝ R., 2013: *Čechy v době merovejské*. Rukopis disertační práce. FF UK Praha.
- KORENÝ R., 2014: K funkci některých kovových aplikací z merovejských hrobů v Klučově. *Archeologie západních Čech* 7: 65–70.
- KORENÝ R., KOČÁROVÁ R., FRÁNA J., 2008: Dřevěné nádoby z mladšího stupně doby stěhování národů v Čechách. *Archeologie ve středních Čechách* 12: 601–618, Tab. 9–10.
- KORENÝ R., KOSTKA M., 2014: Langobardské ženy v Čechách? K problematice ženských hrobů v 6. století. *Archaeologica Pragensia* 22: 516–558.
- KORENÝ R., KUDRNÁČ J., 2003: Pohřebiště z doby stěhování národů v Klučově. (Nové zhodnocení a jeho místo v rámci Československa v období stěhování národů a počátků raného středověku). *Archeologie ve středních Čechách* 7: 417–456.
- KUBÁLEK P., 2014: Předběžné výsledky antropologického výzkumu pohřebiště z doby stěhování národů v Hostivici-Paloučích, okr. Praha-západ. In: B. Komoróczy, (Ed.): *Sociální diferenciacie barbarských komunit ve světle nových hrobových, sídlištních a sběrových nálezů* (Archeologie barbarů 2011). Pp. 419–446. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 44. Brno.
- LOOIJENGA T., 2003: Two runic finds from The Netherlands – both with a Frankish connection. In: E. Taayke, J. H. Looijenga, O. H. Harsema, H. R. Reinders (Eds.): *Essays on the Early Franks*. Pp. 231–240. Groningen.
- LUTOVSKÝ M., 2014: Archeologie 19. století. Ráj fikci i peklo omylu. In: M. Hrdina, K. Piorecká (Eds.): *Historické fikce a mystifikace v české kultuře 19. století*. Pp. 209–219. Praha.
- MACHÁČEK J., NEDOMA R., DRESLER P., SCHULZ I., LAGONIK E., JOHNSON S. M., KAŇÁKOVÁ L., SLÁMOVÁ A., LLAMAS B., WEGMANN D., HOFMANOVÁ Z., 2021: Runes from Lány (Czech Republic) – The oldest inscription among Slavs. A new standard for multidisciplinary analysis of runic bones. *Journal of Archaeological Science* 127: 1–8. <https://doi.org/10.1016/j.jas.2021.105333>
- NEDOMA R., 2004: *Personennamen in südgermanischen Runeninschriften*. Studien zur altgermanischen Namenkunde I,1,1. Universitätsverlag Winter Heidelberg, Heidelberg.
- NEDOMA R., 2015: Wege und Probleme der areal- und sozioonomastischen Auswertung von Personennamen in älteren Runeninschriften auf Fibeln. In: O. Grimm, A. Pesch, (Hrsg.): *Archäologie und Runen. Fallstudien zu Inschriften im älteren Futhark*. Schriften des Archäologischen Landesmuseums, Ergänzungsreihe band 11. Pp. 291–332. Kiel–Hamburg.
- OEHL S., 2019: Die Runeninschrift auf dem Scheidenmundblech. In: M. Wemhoff, (Hrsg.): *Das Schwert mit dem goldenen Griff. Eine Prunkbestattung der Völkerwanderungszeit*. Die Sammlungen des Museums für vor- und frühgeschichte 5. Pp. 131–147, 208, 232. Berlin.
- ROTH H., THEUNE C., 1995: *Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten (Kr. Ravensburg)*. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 44/1. Stuttgart.
- SKLENÁŘ K., 1977: *Slepé uličky archeologie*. Praha.

- SKLENÁŘ K., 2012: *Václav Krolmus: život a dílo archeologa – romantika*. Roudnice nad Labem.
- SKLENÁŘ K., 2018: *Počátky archeologie v Čechách. Od prvních kronik na práh období romantismu (12.-18. století)*. Fontes archaeologici pragenses, vol. 45. Praha.
- SVOBODA B., 1965: *Čechy v době stěhování národů*. Monumenta archaeologica XIII. Praha.
- THEUNE-GROSSKOPF B., NEDOMA R., 2008: Ein Holzstuhl mit Runeninschrift aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Trossingen, Lkr. Tuttlingen (Baden-Württemberg). Mit einem Exkurs: Voraltsächsisch **lguskabi** auf dem Schemel von Wremen. *Die Sprache* 46: 38–64.
- URBANOVÁ K., 2010: Shroud or burial dress? Possibilities for interpreting textile fragments from the Migration Period found on the site Záluží near Čelákovice. *Fasciculi archaeologiae historicae*, fasc. 23: 31–38.
- URBANOVÁ K., KOSTKA M., KORENÝ R., 2010: Neznámý známý hrob XIV z Prahy-Dejvic – Podbaby. *Archaeologica Pragensia* 20: 361–392.
- VENCL S., 1981: *Hřeben*. Praehistorica VIII – Varia Archaeologica 2: 243–248.
- ZEMAN J., 1990: Pohřebiště z doby stěhování národů. In: J. Zeman, M. Buchvaldek, J. Sláma (Eds.): *Lochenice. Z archeologických výzkumů na katastru obce*. Praehistorica 16: 69–101.

Rastislav Korený*
Hornické muzeum Příbram, p. o.
Nám. Hynka Kličky 293
261 01 Příbram VI
E-mail: koreny-r@muzeum-pribram.cz

*Corresponding author.